Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 2.

Den 4ten Januar 1806.

Erklärung des Kupfers.

Die Stadt Reichenstein.

Reichenstein liegt am Fuße der Glätzer Gebirge im Fürstenthum Münsterberg und hat den Rang einer freyen Bergstadt. Die Zahl ihrer Bewohner ist nicht viel über 1100. Sie hat zum Theil schöne Häuser, die für die hier wohnenden Bergofficianten erbaut wurden und eine besondere Gasse bilden.

Im heutigen Kupfer erblickt man diesen Ort, wie er dem Reisenden im Wege von Neisse dahin sichtbar wird. Am nächsten Berge links befindet sich der Kalkbruch, dessen wir im letzten Stück des vorigen Jahrgangs gedacht haben. Auf diesem Bergrücken zeigt sich in mehrerer Höhe eine Weinschenke, die schon im Oestreichischen liegt, aus deren Zimmern man einen großen Theil von Schlesien überschauen kann. Auf der rechten Seite unsrer Abbildung sieht man in der Tiefe ein Gebäude, worinn ein Pochwerk angebracht ist, in welchem durch ein Wasserrad

Stampfen in Bewegung gesetzt werden, welche das aus dem Bergwerke gebrachte brauchbare Gestein zerstoßen.

Der unterbrochne Zweykampf.

Zwey Offiziere von einem Regiment geriethen mit einander in Wortwechsel, und die Folge davon war eine Ausforderung auf den andern Morgen. Allein des Nachts brach die Armee auf, und es kam beym Anbruch des Tages mit dem Feinde zum Treffen, worin der Beleidigte, indem er seinem Beleidiger das Leben rettete, schwer verwundet wurde. Das Glück wollte, daß er auf ein Gut gebracht wurde, welches dem Vater des andern gehörte, der ihn auf die liebreichste Art empfing, und ihm alle Hülfe erzeigte, die er sich nur wünschen konnte. Da das Treffen den Feldzug für das Jahr geendigt hatte, so kam auch der Beleidiger zu Hause, und der Dank, welchen er seinem Gegner schuldig war, erzeugte bald unter beyden die innige Freundschaft wieder, worin sie vorher beständig gelebt hatten. Die ganze Familie nahm den aufrichtigsten Theil daran, und beyde philosophirten mehrmals über den Zweykampf, welchen sie nach ihrer Zurückkunft beym Regiment Ehrenhalber würden halten müssen, weil ihr Wortwechsel in Gegenwart mehrerer Offiziere vom Regiment entstanden war. Beyde erkannten die Nothwendigkeit desselben, und selbst der Vater des einen, der sie beyde als seine Söhne liebte, war der Meinung, daß der eine Genugthuung haben, und der andere sie geben müßte,

weil

weil sonst keiner mit dem Beleidigten dienen würde. Aber, versetzte seine liebenswürdige Tochter, die für den Erretter ihres Bruders die zärtlichste Sorgfalt gehabt, und in ihm eine stille aber mächtige Leidenschaft erregt hatte: können sie denn nicht ein Paar Kugeln an einander vorbey schießen, oder mit stumpfen Degen fechten? Man schwieg, um sie nicht zu beunruhigen, jedoch dachte jeder bey sich, daß dergleichen Kinderspiele keinem rechtschaffenen Mann geziemten, und daß ein jeder von ihnen um soviel ernsthafter zu Werke gehen müßte, je größer der Verdacht wäre, daß sie sich als Freunde einander schonen würden.

In diesen Gesinnungen reisten sie mit einander ab, und schwerlich ist ein Abschied zärtlicher oder trauriger gewesen. Die Schwester wollte ihren Bruder nicht aus den Armen lassen, oder er sollte schwören.... aber dieser riß sich fort; und nun wagte sie es, auch den Erretter desselben zum erstenmal zu umarmen, und ihn zu beschwören — Aber auch er entwandte sich ihren mächtigen Thränen. Der Vater sahe ihnen mit seegnenden Augen nach, und hoffte, sie würden als Männer von Ehre handeln.

Indessen hatte er doch die Vorsicht gehabt, und den ganzen Vorfall ihrem General gemeldet; weil es ihm wirklich zweifelhaft geschienen, ob die Sache einen Zweykampf erforderte, und er denselben nur aus dem Grunde gebilligt hätte, daß ein Mann von Ehre auch in einem zweifelhaften Falle seine Genugthuung mit dem Degen suchen müsse. Der General gab beyden, so wie sie ankamen, Arrest, versammelte sämmtliche Offiziere beym Regimente, und trug

ihnen den Fall vor, so wie ihn diejenigen, die bey dem Streite gegenwärtig gewesen waren, bestätigten. Alle erkannten einmüthig, daß die Sache durch eine Erklärung des Beleidigers gehoben werden könne, und wie dieser sich dazu auf das freymüthigste erklärte, umarmten sie sich beyde, und die sämmtlichen Offiziere vom General an bis auf den jüngsten Fähndrich umarmten jeden von ihnen zum Beweise, daß sie dieselben für Männer von Ehre erkannten.

Es wird allen Romanschreibern der Rath gegeben, das Duell wirklich vor sich gehen zu lassen, und aus der Anecdote ein Buch von mehrern Bänden zu machen.

Verschiedene Zeitrechnungen.

Nicht alle Völker der Erde beginnen ihr Jahr mit dem ersten Januar. Die meisten treten es später an.

Die Muhamedaner, die ihre Jahre, wie bekannt, nach der Flucht Muhameds zählen, haben ihr Neujahrsfest bald 10 bis 12 Tage früher, bald später. Das türkische Jahr ist nämlich ein Mondenjahr von 354 Tagen. Damit es nun mit dem astronomischen Mondenjahre überein komme, haben sie in 29 Jahren 11 Schalttage, so daß in 33 unsrer Jahre 34 Neujahrstage bey ihnen sind.

Bey den Venetianern war, bis zur Kalenderverbesserung, der erste März der Neujahrstag, nach Art der ältern Römer, die das Jahr auch um diese Zeit anfingen. Die Engländer und Schweden fingen sonst ihr Jahr vom 25. December, als dem Tage

der Geburt Christi an, bis sie im Jahr 1753 den alten Styl mit dem neuverbesserten verwechselten. Noch jetzt wird in England das vom 25. März gerechnete Jahr, das gesetzliche oder bürgerliche, und das vom 1. Januar gezählte, das chronologische genannt. In Portugall und einigen Orten in Afrika war sonst der 29. August der erste Tag im Jahre. In Spanien trat man das Jahr am 25. März, als dem Empfängnißtage Christi, an. Bey den Russen hebt sich das Jahr vom 1. September an, nach einer alten, besonders constantinopolitanischen Zeitrechnung und nach der Meinung, daß die Welt im Herbste erschaffen sey. Die englische Kirche feyert den Neujahrstag am ersten Adventsonntage.

In den mittlern Jahrhunderten wechselte man mit dem Tage dieses Festes sehr ab. Eine Zeitlang fing man das Jahr mit der Leidenszeit Christi und noch mehr von Ostern an. Dann kam die Gewohnheit auf, es am 25. März zu begehen. Im 10ten Jahrhunderte feyerte man im Occident den Anfang des neuen Jahres am Tage Martini, späterhin mit dem ersten Sonntage des Advents, eine Gewohnheit, die sich noch bis auf unsre Tage in der kirchlichen Zeitrechnung erhalten hat. Noch vor der Einführung des Gregorianischen Kalenders kam man endlich darin überein, den Anfang des bürgerlichen Jahrs mit dem 1sten Januar zu machen.

Auch unter den nicht christlichen Völkern giebt es eine große Verschiedenheit in Absicht auf die Feyer des Neujahrsfestes. Die Chineser fangen das neue Jahr, nach der Verordnung des Königs Chuenhion,

welcher

welcher 2513 Jahre vor Christi Geburt gelebt haben soll, nach dem 20. Februar mit dem Neumonde an, welcher dem Winter-Solstitium am nächsten ist: daher kommt es, daß der Anfang des neuen Jahres bey den Chinesen nicht auf einen gewissen Tag bestimmt ist, weil dieselben sich nach dem Neumonde richten. Bey den Japanern trift das Neujahr auf den 1 Februar. Die Tunquineser feyern es den nächsten Neumond darauf. Unter den Grönländern giebt es eigentlich keine bestimmte Zeitrechnung, weil Niemand unter ihnen schreiben kann und sie dieselbe entbehren können. Sie zählen die Jahre nach Wintern und ihr Lebensalter nach Nächten, weil sie in der That einen großen Theil ihres Lebens bey Nacht zubringen. Ihr Kalender sind die Veränderungen in der Natur, auf die sie genau achten. Das Neujahrsfest feyern sie bald darauf, wenn sie nach jenem langen Tage, der über 4 Monate dauert, die Strahlen der Sonne das Letztemal auf ihren Eis-Gipfeln glänzen sehen. Nach 3 Monaten kündigt ihnen die Erscheinung kleiner Vögel und das Eyerlegen der Raben den Frühling, oder das erste vollendete Viertel ihres Jahres an. Das zweyte Viertel beginnt mit der Geburt der Eidervögel. Erwachsen diese, so tritt die Sonne im 3ten Viertel wieder den Horizont herauf und leuchtet ihnen bis zum Ende des Jahres.

Die Ferne.

Vor mir dehnt in weiten Räumen
Sich ein wunderbares Land,
Nirgends darf ich länger säumen,
Eh ich seine Ufer fand.

Diese

Diese regen Fluthen tragen
Nah mich dem ersehnten Port:
Aber seine Thore jagen
Mit des Stromes Wellen fort.

Aus des Lebens Jugendfülle,
Aus der Väter stillem Haus,
Riß des Herzens kühner Wille
In die Wogen mich hinaus.
In der Liebe Wonnearmen
Rief mir's furchtbar mahnend zu:
Hoffe hier nicht zu erwarmen,
Dorten, dorten suche Ruh!

Und zu ungesehnen Weiten
Führte mich das Zauberbild.
Schwebend seh ich's vor mir gleiten
In der Ferne Duft gehüllt.
Was ich sehnsuchtstrunken sahe,
Hat das Auge nie erreicht:
Ewig ist dem Blicke nahe
Was ihm täuschend ewig weicht.

Und ich hör's mit holdem Tone:
Zu mir, Pilger, mußt Du fliehn!
Fern ist's, wo dem Erdensohne
Seiner Hoffnung Saaten blühn.
Jene blauen Düfte schweben
Um ein seeliges Gefild,
Wo der Thaten heitres Leben
In dem Strom der Liebe quillt.

Die Nähe.

Walle, armer Pilger, walle,
Hasche, was Dich ewig flieht!
Deiner Seele Wünsche alle
Haben einst dies Herz durchglüht!

Aber

Aber nimmer wirst Du finden
Deiner Sehnsucht kühnen Bau;
Dieses Gaukelbild wird schwinden
In des Lebens Nebelgrau.

Der Gewährung heilgen Bronnen
Und das Thal im Rosenlicht,
Und das holde Land der Wonnen
Suche in der Ferne nicht!
Deine Hoffnungen, Dein Sehnen,
Und der Liebe Lebenslust —
Armer! höre auf zu wähnen! —
Stille in der eignen Brust!

Ml.

Etwas über weibliche Titel.

In den ältesten Zeiten kannte man in Deutschland keine Unterscheidung in der Benennung der Frauenzimmer; die einfachen Namen derselben waren Dirne und Magd. Als Besorgerinnen des Hauswesens hießen sie Thienerne, (Dienerinnen) welches die Franken in Thierne, Dierne und Dirne verwandelten. Magat (Magd) eine Genossin von dem Worte Mag, hieß eigentlich nur die Gattin, dann auch die Tochter, die von Natur zu demselben Stande bestimmt war. Diese letztere Benennung war die allgemeinste. Im elften und zwölften Jahrhundert, wo der Unterschied der Stände sichtbarer wurde, sonderten sie sich auch durch ihre Benennungen. Der Mann von hohem Adel wurde Herr, seine Gattin aber Frau (Freye) genannt; bey den Italiänern domina, donna, bey den Spaniern duenna, bey den Franzosen dame. Die Söhne und

und Töchter der Edlen hießen Jungherrn und Jungfrauen, italiänisch donzello und donzella, französisch damoiseau und damoiselle. War der Mann von hohem Adel nicht Ritter, so hieß er nur Jungherr und seine Gattin Jungfrau wie seine Tochter. Die Töchter des niedern Adels hießen fortdauernd Dirnen und Mägdlein, bis die Anmaßung des Bürgerstandes, der seine Töchter eben so nannte, sie zwang, den Titel Jungfrauen anzunehmen. Zum Unterschiede von dem niedern nannte nun der hohe Adel die seinigen Fräulein, und diese Abstufung erhielt sich bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Die Töchter des hohen Adels wurden Fräulein, des niedern Jungfrauen, des Bürgerstands Dirnen oder Mägdlein genannt. Die Titel Churfürst, Markgraf, Herzog, Pfalzgraf ꝛc. gingen die Gemahlinnen und Töchter nichts an, die sich mit dem Namen Frau und Fräulein begnügten. Mit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts änderte sich dies, und es entstanden Fürstinnen, Herzoginnen, Markgräfinnen ꝛc. und Prinzen und Prinzessinnen. Fräulein blieb den Töchtern des niedern Adels, Jungfrau denen des Bürgerstands, Dirne den Bäuerinnen. Endlich suchten sich in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die vornehmen Bürgertöchter von den gemeinen zu unterscheiden, und wählten statt dem deutschen Jungfrau das französische Demoiselle. Die familiäre Sprechart hat endlich noch einen Unterschied zwischen der zusammengezognen und der richtigen Aussprache heraus gebracht. Mamsell ist weniger als Mademoiselle, oft

verächt-

verächtlicher als Dirne. In Frankreich heissen die ledigen Demoiselles bereits Damen, auch in der Anrede: es steht zu hoffen, daß Deutschland dem Beyspiel folgen wird.

Türkische und deutsche Ideen über die Ehe.

Ben Aboul Kiba erzählt in seinem Spiegel der Gläubigen, daß einer von den Veziren des großen Soliman folgende Rede an einen Agenten Karls V. hielt:

„Christenhund, für den ich übrigens eine besondre Achtung hege, kannst Du mir wohl vorwerfen, nach unsern heiligen Gesetzen vier Weiber zu haben, während Du jährlich zwölf Fässer ausleerst, und ich nicht ein Glas Wein trinke? Welchen Nutzen schaffst Du der Welt, indem Du länger bey Tische sitzest, als ich im Bette liege? Ich kann jährlich zum Dienst meines erhabnen Gebieters vier Kinder liefern, Du kaum eins für den Deinigen. Und was ist das Kind eines Trunkenen? Sein Gehirn ist verdüstert durch die Dünste des Weins, den sein Vater getrunken hat. Und was soll aus mir werden, wenn zwey meiner Weiber in Wochen liegen? Muß ich nicht zwey andre haben, wie das Gesetz es befiehlt?

Ich nehme an, daß wir in unsern Kriegen mit den Christenhunden hunderttausend Soldaten verlieren: wir haben daher hunderttausend überflüßige Mädchen zu versorgen. Ist es nicht Pflicht der Reichen, sich ihrer anzunehmen? Verderben über den

nichts-

nichtswürdigen Muselmann, der nicht vier artigen Mädchen unter dem Titel Gattinnen bey sich eine Zuflucht eröffnet!

Wie steht es denn in deinem Lande mit dem Hahn, der Trompete des Tags, dem edeln Hammel, dem Fürsten der Heerde, dem Stier, dem Oberherrn der Kühe? Hat nicht jeder von ihnen ein Serail? Oder darfst Du mir wirklich meine vier Weiber vorwerfen, während unser großer Prophet deren achtzehn hatte, der Jude David eben so viel, und Salomo siebenhundert mit dreyhundert Concubinen? Du siehst, wie genügsam ich bin! Ich erlaube Dir übrigens zu trinken, erlaube mir in eben dem Maaße zu lieben!

Antwort des Deutschen.

Hund von Muselmann, für den ich die tiefste Ehrfurcht hege, ich will deine Meinungen widerlegen, ehe ich meinen Koffee endige. Wer vier Frauen hat, besitzt vier Harpien, die immer bereit sind, sich zu verläumden, zu schaden, zu schlagen. Deine Wohnung ist die Höhle der Zwietracht, keine von ihnen kann Dich lieben. Jede hat nur ein Viertel deiner Person, und kann Dir höchstens nur ein Viertel ihres Herzens geben. Keine von ihnen kann Dir das Leben angenehm machen, es sind Gefangene, die niemals etwas gesehn haben, und daher niemals Dir etwas sagen können; sie kennen Niemanden als Dich, folglich langweilst Du sie. Du bist ihr unbeschränkter Gebieter, folglich hassen sie Dich. Du mußt sie durch einen Verschnittenen bewachen lassen, der sie peitscht, wenn sie Lerm machen. Du wagst Dich mit einem

einem Hahn zu vergleichen, aber nie habe ich gesehen, daß dieser seine Hühner durch einen Kaphahn bewachen läßt. Nimm übrigens Deine Beyspiele von den Thieren, und gleiche ihnen, soviel Du willst! Ich will als Mensch lieben, ich will mein ganzes Herz geben, und verlange, daß mir das Weib das ihrige giebt. In Hinsicht des Weins, den Du mir vorwirfst, wisse, daß wenn es eine Sünde ist, ihn in Arabien zu trinken, in Deutschland es eine sehr löbliche Gewohnheit ist.

Veraltete deutsche Sprichwörter.

Er predigt von blauen Enten, — ein Geistlicher, der Mährchen und Persönlichkeiten auf die Kanzel bringt.

Er redet ein Loch durch einen Brief, — ein Rabulist.

Er flicht einen strohernen Bart, — ein Lügner.

Er redet an ein Kerbholz, — verspricht viel und hält wenig.

Er verdient einen grauen Rock, — ein Wohldiener und Ohrenbläser.

Er läßt die Ohren melken; — ein Schmeichler.

Er spinnt gut Garn, — redet jemanden zu Gefallen.

Er krönt die Sau, — reißt Zoten und redet Unfläthereyen.

Er schleift glatte Worte, — ein Komplimentenmacher.

Nüsse durch einen Sack beissen, — sich mit schweren Sachen abgeben, die keinen Nutzen haben.

Das Maul in den Himmel stoßen, — wider Gott reden.

Sich auf des Teufels Schwanz binden, — der Selbstmörder.

Den Brey versalzen, — eine gute Sache übel deuten, oder eine schlimme vergrößern.

Kurzen Athem haben, oder Sparmunde machen (Murner) — wenig reden.

Es geht ihm wie Pilatus im Credo, — er hinterläßt einen bösen Namen.

Er segelt mit allen Winden, — er redet falsch.

Sich selbst kützeln, — die Alten, die sich ihrer Jugendsünden rühmen.

Die Sau verkaufen, — eine gute Gesellschaft durch Händel verderben.

Der Teufel ist Abt, — wider das weltliche Leben der geistlichen Fürsten.

Miscellen.

Das schrecklichste Unglück und das glänzendste Glück berühren sich zuweilen sehr nahe. Bajazeth stieg vom Thron in einen eisernen Käfig, und Matthias, Sohn des Hunniades, aus dem Gefängniß zu Prag auf den Thron Ungarns.

Pom-

Pompejus Silo ließ dem Marius, der in seinem Lager unbeweglich saß, sagen: Wenn du so ein großer General bist, als man glaubt, komm heraus, und liefre mir eine Schlacht! Die Antwort war: Wenn du so ein großer General bist, als du denkst, zwinge mich, heraus zu gehen und dir eine Schlacht zu liefern.

Thomas Lansius, gebohren 1577, war Professor zu Tübingen und zu seiner Zeit so geschätzt, daß Prinzen, Grafen und andre vornehme Studirende nach Tübingen kamen und ihn zum Führer wählten. Die Wirtembergischen Herzoge, namentlich Eberhard der 3. wußten auch seine Verdienste zu schätzen und baten sich öfters seinen Rath aus. Im 30jährigen Kriege war Lansen durch seine auf Reisen gemachten ansehnlichen Bekanntschaften, durch seine Kenntniß neuerer Sprachen und durch seine zur damaligen Zeit feinere Lebensart der Retter Tübingens.

Das wichtigste Werk, das man von ihm hat und das sieben Auflagen erlebte, ist die Consultatio de principatu inter provincias Europae. Prinzen und andre Edle hielten darüber gegenseitige Reden, in denen der eine die Vorzüge Spaniens, der andre Englands, ein dritter Italiens u. s. w. pries. Deutschland behielt, wie natürlich den Vorrang vor allen andern. Wir wollen den Schluß des Prinzen Friedrich Achilles von Wirtemberg, des Präses dieses Actus hierher setzen, weil man daraus ersieht, was für Vorzüge an jeder Nation damals geschätzt wurden, und wie sich manches geändert hat. „Praedico Hungaros, quia sunt Christiani orbis vigiles; laudo Polo-

Polonos, quia sunt animosi: magnifacio Suecos, quia candidi et recti amantes: honoro Danos, quia libertatis studiosi: suspicio Brittannos, quia magnifici: diligo Gallos, quia humani: extollo Hispanos, quia fortes: Italos miror, quia elegantes, sed Germanos veneror supra alios populos omnes.“ (Ich rühme die Hungarn, weil sie die Wächter der Christenheit sind; ich lobe die Pohlen ihres Muths; ich rühme die Schweden ihrer Liebe zur Unbescholtenheit und Rechtschaffenheit wegen; ich ehre die Dänen ihres Eifers willen für die Freyheit; ich schätze die Britten wegen ihrer Großmuth; ich liebe die Franzosen, weil sie menschlich (human) sind; ich erhebe die Spanier ihrer Tapferkeit wegen; ich bewundere die Italiener um ihrer Artigkeit willen; aber die Deutschen verehre ich vor allen andern Völkern.) —

Als die Königin Christina von Schweden nach ihrer Thronentsagung sich zu Rom aufhielt, ließ sie eine Münze schlagen, auf der sich eine Weltkugel befand. Die Umschrift hieß: Ne mi basta, ne mi bisogna. (Sie genügt mir nicht und ich bedarf sie nicht.)

Potemkin begegnete dem Fürsten G. auf der Treppe des kayserlichen Pallastes. Was giebt es Neues bey Hofe? fragte jener. Nichts, war die Antwort, als daß Sie hinaufgehen, und ich herabsteige.

Auslö=

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Das Feldlager.

Charade.

Viersilbig nennt mein Ganzes ein Ereigniß,
Das jedes Jahr unausgesetzt geschieht
Und künftig noch unwandelbar geschehn wird,
So lang man die zwey ersten Silben zählt.
Die andern nennen Dir den strengen Herrscher,
Der auf der Erde eigensinnig waltet,
Und Weltenreiche stürzet und erschaffet.
Der Pyramiden Herrn sind ihm gesunken,
Und Cyrus Thron und Alexanders Bau,
Und Romas Hoheit und Germanias Kraft.
Da strömen Fluthen, wo sonst Berge thronten,
Und in Palmyras und Persepols Trümmern
Tönt düster mahnend Dir sein Name wieder.
„Sag deinem Herrn, daß Du den Marius
Sahst sitzen auf Ruinen von Carthago!"
Ein Blättchen nennt sich mit demselben Wort
Das selber werthlos große Schätze aufwiegt,
Ein Raub der Lüfte gilt es mehr als Gold.

Ml.

Corporis altera pars est, terras altera vestit.
Integra vox avis est nigra colore suo.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

7. 2.



Reichenstein